

Redaktion: Wien, VI., Compandorferstraße 78.

Abonnement-Preise: Für Oesterreich-Ungarn mit freier Postaufendung: Halbjährig 80 kr. Vierteljährig 40 kr. Für Deutschland: Vierteljährig (unter Kuvert) 70 kr. = Mark 1.50. Für das übrige Ausland: Vierteljährig 88 kr. = 1 Frk. 25 Cent. Einzelne Exemplare 6 kr.

Die Zukunft erscheint an jedem 2. und 4. Donnerstag im Monat. Unverhehlte Reklamationen sind portofrei.

Die Zukunft

Zentralorgan

Administration u. Expedition: Wien, VI., Compandorferstraße 78.

Inserions-Gebühr: Für Anzeigen von Parteigenossen: 5 kr. Für Anzeigen von Privatpersonen: 10 kr. die dreimal gespaltene Zeile oder deren Raum.

Wir erlauben bei allen Selbstbungen sich der Postanweisungen zu bedienen.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreichs.

Proletariat aller Länder vereinigt Euch!

Nr. 92.

Wien, Donnerstag 9. August.

1883.

Parteigenossen! Vergesst der Familien der Inhaftirten nicht.

Zur Beachtung.

Wir machen hiemit die Genossen allerorts aufmerksam, uns bei Verhaftungen und Haftentlassungen sofort unter Angabe der Zeit, der Namen, resp. Adressen mit der Angabe, ob verheiratet oder ledig und wie viel Kinder, Mitteilung zu machen, damit wir im Stande sind, eine genauere Uebersicht für die Unterstützungen zu haben. Ferner wollen die Genossen im Falle einer Ausweisung Folgendes beachten:

1. Muß der Rekurs an die Statthalterei sofort bei der Bekanntgabe der Entscheidung angemeldet werden. Wer dagegen Rekurs erheben will, muß sich eine Abschrift des Erkenntnisses zu seinen oder zu Händen seines Rechtsfreundes geben lassen.
2. Bei Entscheidungen der Statthalterei zu Ungunsten des Ausgewiesenen muß, im Falle der Ausgewiesene die Beschwerde an das Reichsgericht erheben will, dieselbe innerhalb 14 Tagen durch einen Advokaten eingebracht werden. Wir sind jederzeit bereit, den Genossen mit Rat und Tat an die Hand zu gehen.

Die Redaktion.

Genossen und Freunde!

Die große Anzahl der Verhaftungen, welche in letzter Zeit in Mähren und Steiermark erfolgt sind, erfordern eine größere Rührigkeit in der Sammlung für die Familien der Inhaftirten, die durchschnittlichen Einkünfte sind zu schwach, um die eingetretene Not der ihres Ernährers beraubten Familien erheblich zu lindern. Es sind an 65 bis 70 Personen in Haft, davon der größte Teil verheiratet. Tue daher Jeder mit doppeltem Eifer seine Pflicht, für unsere gefallenen Kampfgenossen, insbesondere ihre vollständig unschuldigen Familien, zu sorgen. Wir glauben, daß es nicht vieler Worte bedarf, um jeden Einzelnen seiner Pflicht zu ermahnen.

Mit brüderlichem Gruß

Die Redaktion und Administration.

Die Fortsetzung des Berichtes über die Gewerbe-Experte mußte wegen zu großem Stoffandrang diese Nummer zurückgelegt werden. Die Red.

Sozialismus und Kapitalismus.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ vom 20. Juli d. J. beschäftigt sich an leitender Stelle in einer Weise mit der sozialen Frage, welche es verdient, daß wir uns

Die Mark.

(Fortsetzung.)

Wie es dabei herging, das können wir noch heute an der Mark und im Hochwalde an den sogenannten Gehörschaften sehen. Dort wird zwar nicht mehr jährlich, aber doch noch alle 3, 6, 9 oder 12 Jahre das gesammte angebaute Land, Acker und Wiesen zusammengekauft und nach Lage und Bodenqualität in eine Anzahl „Gewanne“ geteilt. Jedes Gewann teilt man wieder in so viele gleiche Teile, lange, schmale Streifen, als Berechtigungen in der Genossenschaft bestehen, und diese werden durchs Los unter die Berechtigten verteilt, so daß jeder Genosse in jedem Gewann, also von jeder Lage und Bodenqualität ursprünglich ein gleich großes Stück erhielt. Gegenwärtig sind die Anteile durch Erbteilung, Verkauf u. s. w. ungleich geworden, aber der alte Vollanteil bildet noch immer die Einheit, wonach die halben, Viertels-, Achtels- u. Anteile sich bestimmen. Das unbebaute Land, Wald und Weide bleibt Gemeinbesitz zur gemeinsamen Nutzung.

Dieselbe uralte Einrichtung hatte sich bis in den Anfang unseres Jahrhunderts in den sogenannten Losgütern der bairischen Rheinpfalz erhalten, deren Ackerland seitdem in Privateigentum der einzelnen Genossen übergegangen ist. Auch die Gehörschaften finden es mehr und mehr in ihrem Interesse, die Unteilungen zu unterlassen und den wechselnden Besitz in Privateigentum zu verwandeln. So sind die meisten, wo nicht gar alle, in den letzten vierzig Jahren abgestorben und in gewöhnliche Dörfer von Parzellenbauern mit gemeinsamer Wald- und Weidenutzung übergegangen.

Das erste Grundstück, das in Privateigentum des

mit diesem Produkt geistiger Impotenz etwas näher befaßt. Nicht etwa, weil dort Mittel und Wege angegeben werden, welche ernstlich geeignet wären, eine friedliche und gefühlvolle Lösung der sozialen Frage zu ermöglichen, das heißt, ohne eine bedauerliche Katastrophe — wie eine soziale Revolution — in absehbarer Zeit all' jene absurden Gegensätze der bestehenden Gesellschaftsorganisation auszugleichen, sondern weil dieser Artikel gewissermaßen einem weißen Raben unserer Tages- und Bourgeois-Literatur gleicht und eine wenigstens annähernd objektive Wiedergabe der Gegensätze der politischen Partierichtungen enthält. Auf der einen Seite das starre Festhalten an dem Bestehenden und auf der anderen das Bestreben, das Bestehende vom Grunde aus umzugestalten. Allerdings ist es dem Artikelschreiber trotz aller sich bestehender Objektivität in der Darstellung der Situation nicht gelungen, sich von dem anerzogenen und breitgetretenen Vorurteilen der herrschenden Klassen loszusagen, was schon der Satz beweist, daß die „vorgeschnittenen Sozialisten das Bestehende vollständig und unbedingt über den Haufen werfen“ wollen. Wer die sozialistische Bewegung nur einigermaßen mit ruhigen und objektiven Blicken beobachtet hat, wird doch das Jahrzehnte lange Bestreben der Arbeiter nach einer allmählichen Umgestaltung nicht als ein vollständiges und unbedingt „Ueberdenhaufenwerfen“ betrachten können.

Konfiszirt.

Die Spitze des betreffenden Artikels ist dahin gerichtet, zu beweisen, daß beide Seiten unrecht haben. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Unsere Meinung geht dahin, daß die geltende Gesellschaftsordnung weder absolut verwerflich ist, wie auf der einen Seite behauptet wird, noch so gut und dauernder Konservirung würdig, wie die Anderen meinen.“ Es sei vor Allem nicht wahr, daß der sogenannte (!) D. N. d. „J.“ Kapitalismus, d. h. jene Organisationsform menschlicher Arbeit, wonach kapitalistische Unternehmer und Lohnarbeiter einander gegenüberstehen, die Ursache alles sozialen Übels sei; ebenso unwahr ist es, daß eine andere als eben diese kapitalistische Produktionsform unmöglich wäre.

Es ist gewiß noch keinem Sozialisten eingefallen, die kapitalistische Produktionsform als die „ausschließliche Ursache aller sozialen Übel“ zu betrachten; die

einzelnen Übergang, war der Hausplatz. Die Unverletzlichkeit der Wohnung, diese Grundlage aller persönlichen Freiheit ging vom Bestehen des Wanderzuges über auf das Blockhaus des angehenden Bauern und verwandelte sich allmählich in ein volles Eigentumsrecht an Haus und Hof. Dies war schon zu Tacitus' Zeit geschehen. Die Heimstätten des freien Deutschen muß schon damals aus der Mark ausgesprochen und damit den Markbrüdern unzugänglich, ein sicherer Zufluchtsort für Flüchtlinge gewesen sein, wie wir sie in den späteren Markordnungen und zum Teil schon in den Volksrechten des fünften bis achten Jahrhunderts beschrieben finden. Denn die Heiligkeit der Wohnung war nicht Wankung, sondern Ursache ihrer Verwandelung in Privateigentum.

Vier- bis fünfhundert Jahre später finden wir in den Volksrechten auch das angebaute Land als erbliches, wenn auch nicht unbedingt freien Besitz der einzelnen Bauern, die das Recht hatten, darüber durch Verkauf oder sonstige Abtretung zu verfügen. Für die Ursachen dieser Umwandlung haben wir zwei Anhaltspunkte.

Erstens gab es von Anfang an in Deutschland selbst, neben den bereits geschilderten geschlossenen Dörfern mit vollständiger Feldgemeinschaft, auch Dörfer, wo außer den Heimstätten auch die Felder aus der Gemeinschaft, der Mark ausgeschlossen und den einzelnen Bauern erblich zugeteilt waren. Aber nur wo die Bodenverteilung dies zuzulassen anführte: in engen Tälern wie im Bergischen, auf schmalen, flachen Höhenrücken zwischen Sümpfen wie in Westfalen. Später auch im Odenwald und in fast allen Alpenländern. Hier bestand das Dorf, wie noch jetzt aus zerstreuten Einzelhöfen, deren jeder von den zugehörigen Feldern umgeben wird; ein Wechsel war hier

selbe ist vielmehr nur ein unmittelbares Produkt der Institution des Privateigentums und gerade hierin unterscheiden die Sozialisten genau zwischen der kleingewerblichen Produktionsform früherer Perioden, wo der Einzelne vor Allem das produzierte, was er zur Existenzhaltung für sich und die Seinen notwendig brauchte und der neu eingetretenen kapitalistischen Produktionsform, wo jeder Einzelne alles Mögliche für Andere produziert, nur nicht das, was er selbst zur Erhaltung seiner und der Seinen Existenz braucht und nur soviel an Equivalent für seine Arbeit erhält, als zur Fristung einer mehr oder weniger langen Verhungerungs-Existenz hinreicht und dadurch von dem Genuße der Frucht seiner Arbeit ausgeschlossen ist.

Konfiszirt.

Freilich kann der Artikelschreiber der „Wiener Allgemeinen“ bei seinen total konfusem Begriffen über das Wesen der wirtschaftlichen Erscheinungen zu keinen solchen Folgerungen kommen; nach seiner Behauptung hat es „seit den Uraufgängen der menschlichen Kultur privatkapitalistische Produktion

*) Wir sehen, wie die edelsten Grundsätze des praktischen Lebens aller Religionsstifter von den Vertretern dieser Lehren, den Priestern und Pfaffen, fortwährend den jeweilig herrschenden Begriffen von „Mein“ und „Dein“ angepaßt werden. Christus war doch gewiß, nach der biblischen Lehre, der selbstlose Mensch in allen weltlich-materiellen Dingen, weshalb er häufig als ein Kommunist im edelsten Sinne des Wortes gepriesen wird. Und sehen wir uns die angeblichen Vertreter seiner Lehren an! —

nicht gut möglich und so verblieb der Mark nur das unliegender unbebaute Land. Als nun später das Recht, über Haus und Hof durch Abtretung an Dritte zu verfügen, von Wichtigkeit wurde, befanden sich solche Hofbesitzer im Vorteil. Der Wunsch, diesen Vorteil ebenfalls zu erlangen, mag in manchen Dörfern mit Feldgemeinschaft dahin geführt haben, die wiederholten Unteilungen einzuschlafen und damit die einzelnen Anteile der Genossen ebenfalls erblich und übertragbar werden zu lassen.

Zweitens aber führte die Eroberung der Deutschen auf römisches Gebiet, wo seit Jahrhunderten der Boden Privateigentum (und zwar römisches, unbeschränktes) gewesen war, und wo die geringe Zahl der Eroberer unmöglich eine so eingewurzelte Besitzform gänzlich beseitigen konnte. Für den Zusammenhang des erblichen Privatbesitzes an Acker und Wiesen mit römischem Recht, wenigstens auf ehemals römischem Gebiet, spricht auch der Umstand, daß die bis auf unsere Zeit erhaltenen Reste des Gemeineigentums an urbarem Boden sich gerade auf dem linken Rheinufer, also auf ebenfalls erobertem, aber gänzlich germanisiertem Gebiet finden. Als die Franken sich hier im fünften Jahrhundert niederließen, muß noch Ackergemeinschaft bei ihnen bestanden haben, sonst könnten wir jetzt dort keine Gehörschaften und Losgüter finden. Aber auch hier drang der Privatbesitz bald übermächtig ein, denn nur diesen finden wir, soweit urbares Land in Betracht kommt, im ripuarischen Volksrecht des sechsten Jahrhunderts erwähnt. Und im innern Deutschland wurde das angebaute Land, wie gesagt, ebenfalls bald Privatbesitz.

Wenn aber die deutschen Eroberer den Privatbesitz an Acker und Wiesen annahmen, d. h. bei der ersten

gegeben" (! — —) Eine Behauptung, welche selbst der kühnste Nationalökonom der Aneignungstheorie fremder Arbeit heute nicht mehr aufzustellen mag. Aber unser Artikelschreiber sucht diese Behauptung zu begründen, und zwar: — man höre und staune! — „der erste Mann, der einen überflüssigen Bogen besaß und denselben seinem Nachbar gegen einen Anteil an der Jagdbeute leihweise überließ, war der erste Kapitalist.“ Ja, in welchem Märchenbuche hat denn der Artikelschreiber diese neue Entdeckung gemacht, daß in den Anfängen der menschlichen Kultur die Menschen überflüssige Bogen gegen einen Anteil an der Jagdbeute leihweise überließen? — Selbst den unwissenschaftlichen Laien in der menschlichen Kulturgeschichte ist heute bereits bekannt, daß die leihweise Ueberlassung der Produktionsmittel (als Werkzeug, Rohmaterial etc.) gegen einen Anteil an dem Produktionsertrage erst in einer Zeitperiode fällt, nachdem die Menschheit bereits Tausende von Jahren der Kulturentwicklung durchlaufen hatte. Allerdings wäre derjenige erste Mensch, welcher einen überflüssigen Bogen nur unter der Bedingung eines Anteils an der Jagdbeute seinem Nebenmenschen oder, um mit den Worten des Artikelschreibers der „Wiener Allgemeinen“ zu reden, „seinem Nachbar“ überließ, der „erste Kapitalist“ gewesen, wenn es zur Zeit, als sich diese Austauschform in der menschlichen Gesellschaft einbürgerte, noch Pfeil und Bogen für die Jagd gegeben hätte. Nein, Artikelschreiber! Sie haben das Pulver nicht erfunden und die Redaktion des Blattes, welches solche Märchen — um uns gelinde auszudrücken — als hohe Weisheit aufnimmt, auch nicht!

Nach solcher Weisheit ruft der Artikler entzückt über seine Entdeckung: „Und wir glauben, daß der letzte Kapitalist erst vom Erdboden verschwinden wird, wenn auch die Möglichkeit, zu sparen und zu arbeiten, verschwunden sein wird.“ Also, was klagt ihr, von Gram und Nahrungsorgen Gebeugten, ihr, die ihr für euch und eure Kinder nicht Brot genug verdient, um leben zu können, über Ungerechtigkeit! Wäret ihr sparsam und arbeitsam gewesen, wie — die Kapitalisten, wäret ihr Alle Kapitalisten. Seht euch die Kapitalisten an, wie sie sich plagen und schinden müssen, um — ihre Renten und Revenuen zu verzehren.

Nachdem nun mit vieler Emphase den herrschenden Klassen klar gemacht wird, „daß die kapitalistische Produktionsform niemals die ausschließliche war und sie niemals die ausschließliche sein wird und durch andere Produktionsformen in den Hintergrund gedrängt wird“, sollen „dies Alles Wahrheiten sein, die bei nächster Gelegenheit (D. R.) Nachdenken als selbstverständlich einleuchten müssen“. Und nun kommt der Artikelschreiber auf die Vorzüge des Kapitalismus zu sprechen, wie wir sie schon in unserer letzten Nummer reproduziert haben und „es demnach ebenso töricht, als unmöglich wäre, ihn gänzlich zu beseitigen. Die Anhänger des Bestehenden dagegen sollen und müssen begreifen, daß die Entwicklung der Massen bis zu einem Grade gediehen ist, wo ihnen die Lohnarbeit nicht mehr unter allen Bedingungen voll genügen kann. Die Massen verlangen dringend und stürmisch, der Staat (D. R.) möge sie in ihrem Selbstständigkeitsdrange unterstützen und dieser muß solchen Verlangen nachkommen, will er nicht Gefahr laufen, in den Augen der ungeheuren Mehrheit seiner Bürger als etwas Feindliches, dem Massenwohle mindestens Gleichgültiges angesehen zu werden.“

Der Artikelschreiber beruft sich darauf, daß „die kulturelle Mission des Kapitalismus, um die Produktion auf das Höchste zu spannen und die Masse der verfügbaren Reichtümer in ungeahmter Weise zu vermehren“, selbst von Sozialisten nicht geleugnet werde. Daß die kapitalistische Produktionsweise eine absolut notwendige wäre, um zu diesem Resultate zu gelangen, ist gewiß noch Niemandem eingefallen, zu behaupten. Denn wer vermochte, ob nicht dasselbe Resultat in noch weit gesteigertem Maße eingetreten wäre, wenn die Menschen nie das Privateigentum und die sich daraus entwickelte, privatkapitalistische Produktionsweise gekannt hätten? Ja, wir behaupten sogar, daß nach den eingangs gemachten Erörterungen beim und durch den gemeinsamen Besitz aller Reichtümer die Menschheit sich heute bereits auf einer Höhe der Kultur und des allgemeinen Glückes befände, von welcher wir heute gar keine Ahnung haben!

Landteilung oder bald nachher auf erneuerte Umteilungen verzichteten (denn weiter war es nicht) so führten sie dagegen überall ihre deutsche Markverfassung mit Gemeinbesitz an Wald und Weide ein und mit Oberherrschaft der Mark auch über das verteilte Land. Dies geschah nicht nur von den Franken in Nordfrankreich und den Angelsachsen in England, sondern auch von den Burgundern in Ostfrankreich, den Westgoten in Südfrankreich und Spanien, und den Ostgoten und Longobarden in Italien. In diesen letztgenannten Ländern haben sich jedoch, soviel bekannt, nur im Hochgebirg Spuren der Markverfassungen erhalten.

Die Gestalt, die die Markverfassung angenommen, hat durch Verzicht auf erneuerte Verteilung des angebauten Landes, ist nun diejenige, die uns entgegentritt, nicht nur in den alten Volksrechten des fünften bis achten Jahrhunderts, sondern auch in den englischen und skandinavischen Rechtsbüchern des Mittelalters und in den zahlreichen deutschen Markordnungen (sogenannten Weisrümern) aus dem 13. bis 17. Jahrhundert.

Indem die Markgenossenschaft auf das Recht verzichtete, von Zeit zu Zeit Acker und Wiesen unter die einzelnen Genossen neu zu verteilen, gab sie von ihren übrigen Rechten an diese Ländereien kein einziges auf. Und diese Rechte waren sehr bedeutend. Die Genossenschaft hatte den Einzelnen ihre Felder übergeben nur zum Zweck der Nutzung als Acker und Wiese und zu keinem anderen Zweck. Was darüber hinausging, daran hatte der Einzelbesitzer kein Recht. In der Erde gesandene Schätze, wenn sie tiefer lagen als die Pflugschaar geht, gehörten also nicht ihm, sondern ursprünglich der Gemein-

Ober will man leugnen, daß die Menschen unter diesen Bedingungen nicht denselben Trieb zur Arbeit hätten? Oder daß der Sporn zu Entdeckungen und Verbesserungen der Arbeitswerkzeuge dann geringer vorhanden sein würde, um die menschliche Arbeit zu erleichtern? Das wäre lichterloser Unsinn! Man sehe sich nur die itariantischen Gemeinwesen in Amerika an, um sofort von dem Gegenteil überwiesen zu werden.

Wagt dies doch auch in der Natur der Sache. Heute, wo jede Erfindung einer neuen Maschine, die Entdeckung einer Naturkraft oder die Verbesserung der Produktionswerkzeuge gleichzeitig eine Existenz- und Fortschaffung tausender fleißiger und rechtschaffener Menschen bedeutet, hat gerade die große Masse der Menschen nicht das geringste Interesse, etwas zu erfinden oder zu verbessern, weil der Vorteil derselben nur einzelnen Wenigen, welche ohnehin schon in Ueberfülle mit Reichtümern gesegnet sind, zugute kommt; hingegen da oder dann, wenn diese Vorteile allen Menschen zugute kommen, nimmt Jeder einen mächtigen Anteil an der Verbesserung und Entdeckung neuer Produktionsmittel, um die menschliche Arbeit zu erleichtern. Mithin ist die Behauptung vollständig gerechtfertigt, daß die Produktionskraft im gemeinsamen Besitz der Erdgüter eine viel höhere Spannkraft erreicht haben würde, als es heute noch der Fall ist und daß die Masse der verfügbaren Reichtümer in einer ungesehenen Weise größer wären, als sie es heute sind, dann würden dieselben nicht zum Fluche der großen Masse der Menschheit verwendet werden, wie es heute geschieht, sondern zum Wohl und Glück Aller.

Doch wir trösten uns mit dem heiligen Bewußtsein, für die baldige und endliche Erreichung dieses Zieles zu kämpfen, sowie daß Geisteskräfte, die der Artikelschreiber der „W. Allgem. Zeitung“, das vollende Rad der Zeit in seinem Lauf nicht aufzuhalten vermögen. J. P.

Sozialpolitische Rundschau.

Konfiszirt.

Die Durchführungsgesetze zur neuen Gewerbeordnung, welche bereits am 1. September in Kraft tritt, werden im Laufe dieses Monats veröffentlicht werden.

Die klerikal-feudale Partei ist äußerst rührig um eine kristlich-soziale Bewegung in's Leben zu rufen. Es felt ihr nicht, als — organisierte Arbeiter, welche ihr auf den Leim gehen. Erst vor Kurzem hat ein kristlich-sozialer Kongreß auf Schloß Haid getagt, auf welchem ein kristlich-soziales Programm festgestellt wurde. — Wir kommen in der nächsten Nummer darauf zu sprechen. Ob die Teilnehmer auch wegen Geheimbündelei und Hochverrat verfolgt werden, davon haben wir noch nichts gehört. Wir finden jedoch die dort gefaßten Beschlüsse weit hochverräterischer Natur, als die des Londoner „revolutionären Welt-Kongresses“, da dieselben ein Attentat gegen die wirklichen Kulturfortschritte der Menschheit und den gesunden Menschenverstand sind.

Wie wir bereits in unserer letzten Nummer mitteilten, wurde es Niemandem gestattet mit Stevens zu sprechen, selbst seinem Verteidiger ist trotz aller Be-

schäft; ebenso das Recht, Erz zu graben u. s. w. Alle diese Rechte wurden später von den Grund- und Landesherrn zu eigenem Nutzen unterschlagen.

Aber auch die Nutzung von Acker und Wiese war gebunden an die Oberaufsicht und Regelung durch die Genossenschaft, und zwar in folgender Gestalt. Da, wo Dreifelderwirtschaft herrschte — und das war fast überall — wurde die ganze Feldflur des Dorfes in drei gleich große Felder geteilt, von denen jedes abwechselnd ein Jahr zur Winterfaat, das zweite Jahr zur Sommerfaat, das dritte zur Brache bestimmt wurde. Das Dorf hatte also jedes Jahr sein Winterfeld, Sommerfeld und Brachfeld. Bei der Landesverteilung war dafür gesorgt, daß der Anteil jedes Genossen sich gleichmäßig auf alle drei Felder verteilte, so daß Jeder sich ohne Nachteil dem Zwang der Genossenschaft fügen konnte, wonach er Winterfaat nur in sein Stück Winterfeld säen durfte u. s. w.

Das jedesmalige Brachfeld fiel nun für die Dauer der Brache wieder in Gemeinbesitz und diente der gesamten Genossenschaft zur Weide. Und sobald die beiden anderen Felder abgeerntet waren, fielen sie bis zur Saatzeit ebenfalls wieder in den Gemeinbesitz zurück und wurden als Gemeinweide benützt. Dergleichen die Wiesen nach der Grummelmahd. Auf allen Feldern, wo geweidet wurde, mußte der Besitzer die Bäume entfernen. Dieser sogenannte Satzzwang bedingte natürlich, daß die Zeit der Aussaat wie der Ernte nicht dem Einzelnen überlassen, sondern für alle gemeinsam, und von der Genossenschaft oder durch Herkommen festgesetzt war.

(Fortsetzung folgt.)

mühungen dieses Recht verweigert worden, trotzdem Stevens nur in polizeilicher Verwahrungshaft sich befindet. Die englische Botschaft hat absolut nichts getan, um sich ihres so ungerecht verfolgten Landmannes anzunehmen. Bis heute felt uns jede Nachricht, was mit Stevens geschehen ist.

Wir vermuten einfach, daß die Polizei Stevens, nachdem derselbe nicht an Deutschland ausgeliefert werden konnte, gezwungen hat, nach der deutschen Grenze, Oesterreich zu verlassen; wo ein wol avisirtes Polizeiorgan den armen Mann wieder festnahm, um ihn nochmals eine Reihe von Monaten in Untersuchung zu halten. — Wenn diese Skombinazion falsch wäre, warum hätte man sonst Ursache einen Menschen, welcher aller persönlichen Freunde und Bekannten hier baar ist, nicht einmal mit seinem bevollmächtigten Verteidiger sprechen zu lassen, ja man hat nicht einmal das Geld angenommen, welches Dr. Ellbogen ihm anweisen wollte. Warum ist noch kein Laut und Lebenszeichen über diesen Fall in die Öffentlichkeit gedrungen?

Auch von Fischer in Prag ist trotz unserer begründeten Beschwerde noch nichts zu hören, daß wir Unrecht gehabt oder daß Fischer als politischer Häftling anerkannt worden wäre.

(Prünn.) Während sich sonst die Bourgeoisblätter um das Schicksal von Sozialisten nicht im Geringsten kümmern, haben dieses Mal bei Gelegenheit der Verhaftung des Administrator des „Volksfreund“ Jndra die liberalen als auch klerikalen Blätter nicht umhin gekommt, ihren Unwillen Luft zu machen. Die „Moravska Orlica“ schreibt hierüber: „Diese Verhaftung erregt allgemeines Aufsehen, und zwar schon aus dem Grunde, da Herr Jndra an der Spitze jener gemäßigten lokalen Arbeiterbewegung steht, welche dem Treiben der Wiener Radikalen und Anarchisten ein Ende machen will.“ . . . Au weh! — Das dürfte eine sehr undankbare Arbeit sein. Hingegen als unsere Genossen in Prahinz verhaftet wurden, wußten diese sauberen Geldsackreiber nicht genug von der Staatsgefährlichkeit dieser Genossen zu erzählen, wacker wurde draußlos demunzt. Sowie von allen den vielen Verhaftungen, welche sonst überall stattgefunden, nichts als Hohn und Spott haben. Freilich die sind ja nicht Sozialisten „um den Radikalen und Anarchisten den Garaus zu machen“.

(West.) Der Tisza-Eszlaer Judenprozeß ist nun endlich soweit beendet. Nachdem sich unsere modernen Kreuzzügler, die Antisemiten, fast zu Tode geschrieben, sind sie nach der Publizierung des Urteiles in einen Zustand geraten, der nahezu an Verrücktheit grenzt, weil ihnen das Vergnügen eines An to dases nicht gewährt wurde. Wir haben gewiß am allerwenigsten Ursache der jüdischen Geldsackpresse günstig zu sein, indem diese es gerade war, welche mit bodenloser Schamlosigkeit im vorigen Jahre über eine ganze Reihe unschuldig Verhafteter loszog und uns mit Rot bewarf, obwol sie noch durch die „Palliativ-Sozialisten“ übertroffen wurden, aber in jenes Stadium, wo heute der Antisemitismus tritt, muß sich jedem, nicht von jesuitisch gepflegtem Fanatismus ergriffenen Menschen, ein Gefühl der Entrüstung bemächtigen. Heute noch waat man hoch und laut in die Welt zu schreien: „die Juden haben das Mädchen gemordet!“ was würden diese Fanatiker oder diese pfäffischen Heuchler wol sagen, wenn Jemand behaupten wollte, die Kristen oder Pfaffen haben sie umgebracht um es auf die Juden zu schieben und so den Haß zu befördern? Biefert uns die Geschichte nicht hunderte von ähnlichen Beispielen, um eine solche Behauptung glaubwürdig zu machen? Und doch fällt dies Niemandem ein zu sagen, weil man in unserer Zeit solche Dinge für einen überwundenen Zeitpunkt hält. Am 4. d. M. wurden sämtliche Angeklagten von den ihnen zur Last gelegten Verbrechen freigesprochen. Es ist jedoch immer noch sehr zweifelhaft ob damit auch das Ende dieses Prozesses erreicht ist, da wie verlautet, der Privatankläger die Nullitätsbeschwerde einbringt, sowie den Beweis erbringen will, daß diese Juden Esther doch ermordet haben sollen und die Leiche eine andere Person als Esther sei. Auf alle Fälle ist und bleibt die ganze Affaire ein dunkles Blatt in der Geschichte unseres Jahrhunderts. Doch wir werden bei dem Anwachsen der klerikal-reaktionären Strömung noch schändlichere Dinge erleben, bis endlich ein donnerndes „Halt!“ durch die Gauen aller Länder erdröhnen wird.

Ausland. Im Züricher „Sozialdemokrat“ war neulich eine Notiz aus London zu lesen, daß die Londoner Genossen die Meraner Streikenden nicht unterstützten, worüber das ganze Gelichter in nicht geringe Wut versetzt wurde. Wir würden es nicht der Mühe wert finden, darüber ein Wort zu verlieren, hätte diese Notiz nicht auch bei einem hiesigen Herrn Redakteur eines dunklen Schmierblattes gasliche Aufnahme gefunden. Die Londoner Genossen mögen ganz beruhigt sein, ihre Handlungsweise ist eine vollständig korrekte gewesen und wird von allen Genossen als korrekt anerkannt. Nicht nur daß selbst schon zu einer Zeit, wo die Gelder für gemahregelte Genossen noch in eine gemeinschaftliche Kasse geflossen waren, unsere Genossen, sobald sie im Geruche eines „Mostianers“ oder „Freiwillers“ standen, nichts erhielten, trotzdem die Gelder von beiden Seiten gesammelt waren, sondern gerade die Meraner haben seit Jahr und Tag, trotzdem sie erst in vorigem Jahre einige tausend Gulden testamentarisch erboten und wir Tausende von Gulden aufzubringen hatten, um den hungernden Familien unserer Inhaftirten nur einigermaßen beizustehen, trotzdem haben die Meraner nicht einen Kreuzer zur Unterstützung der Inhaftirten eingesandt.

Schweiz. In Genf ist am 28. Juli eine Arbeitslosen-Revolte ausgebrochen. Im Lokale des deutschen Arbeiter-Vereines wurde eine Versammlung brodloser Arbeiter einberufen, in welcher nach einigen mit stürmischem Beifall aufgenommenen Reden, der An-

Fortsetzung im Einlagsbogen

trag eingebracht wurde. „mit einer schwarzen Fahne vor das Rathaus zu ziehen. Nachdem eine Deputation dem gerade versammelten Regierungsrat ihre Beschwerde vorgebracht und die Verträge, mit welchen man die Arbeiter abfertigen wollte, erfolglos blieben, versammelten sich die Arbeiter auf dem Platz „de la Treille“ wo auch die Rufe laut wurden: „Stürmt die Bäckereien! Puht Cuere Bette! Sammeln wir Geld auf Dinamit etc.“ worauf sich die Versammlung wieder auflöste. Am anderen Morgen waren an allen Ecken und Mauern der Stadt Plakate mit der Aufforderung angeschlagen, sich wieder auf den Platz „de la Treille“ einzufinden und die Regierung zu zwingen, daß dieselbe Maßregeln ergreife, um sich der arbeitslosen Bürger anzunehmen. Ueber die ganze Affaire beobachteten alle Blätter, selbst der größte Teil der schweizerischen, das tiefste Stillstehen. Wir sind neugierig, zu welchen Maßregeln die Genfer Regierung greifen wird, um ihre unzufriedenen Bürger zu befriedigen.

Konfiszirt.

Frankreich. (Paris.) Eine große Anzahl Redner der Protestversammlungen gegen das barbarische Urteil über Louise Michel und Genossen, sowie die „Bataille“, welche die Berichte über diese Versammlungen gebracht, sind unter Anklage gestellt. Die Anklage stützt sich zumeist auf die übertriebenen und gehässigen Berichte und Angaben der Berichterstatter einiger Pariser Bourgeois-Journale. Darüber ist bereits eine große Aufregung der anständigeren Journalisten eingetreten, da es mit der Ehre eines Journalisten unvereinbar ist, direkte oder indirekte „Mouchard“- („Spitzel“-) Dienste zu leisten. Selbst die Richter halten es für eine Ehrenbeleidigung Jemanden unbeschuldigt als einen „Mouchard“ zu bezeichnen. Welche traurige Rolle haben nicht schon unsere Journalisten in dieser Beziehung gespielt! Bei uns ist jedes Schamgefühl bereits verloren gegangen; hier macht man sich öffentlich eine Ehre daraus, anders Gesinnten den Behörden zu denunzieren. O Oesterreich, wie tief bist du gesunken!

(Italien.) Auf der Insel Ischia hat eine furchterliche Erderschütterung stattgefunden, welcher einige Tausend Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Die Insel ist wegen ihrer reizenden Lage, des gesunden Klimas und der mineralischen Quellen einer der besuchtesten Orte der Welt und wurde als „die Königin der Bäder“ bezeichnet. Natürlich ist er nur den Besitzern großer Einkünfte möglich, die Vorzüge dieser reizenden Insel genießen zu können, deren Besucher durch das eingetretene Erdbeben unter den Trümmern der Städte und Mauern ihr Ende fanden. — Wächten die besitzenden Klassen durch solche Ereignisse zum Nachdenken über ihre kleinliche Rolle, welche sie und alle Menschen in der Natur spielen, gebracht werden. Besonders jene, welche in frivolem Uebermut die Menschenwürde und Laufende ihrer Nebenmenschen mit Füßen treten, sich ihres eigenen Nichts in den allgewaltigen Kräften und Wirken der Natur erinnern, dann könnte die Menschheit glücklicher sein.

Amerika. In allen Vereinigten Staaten ist am 22. Juli ein allgemeiner Streik der Telegrafisten und Telegrafistinnen ausgebrochen. Bekanntlich gehört das gesamte Telegrafennetz Amerikas einigen Kompagnien, welche die Ausbeutung mit Behemzen betreiben. Die Telegrafisten hatten sich schon seit geraumer Zeit mittelst des Drahtes vorbereitet und da sie auch sonst gut organisiert sind, hörten auf ein geheim vereinbartes Zeichen plötzlich sämtliche Apparate zu klappern auf. Alle Mähe der Kompagnien die Streikenden durch Scabs (räudige Schafe) oder Lehrlinge zu ersetzen, erwies sich als erfolglos, da entweder Niemand an der Empfangstation da war oder Niemand um dieselbe abzugeben. Die Forderungen sind 8stündige Arbeitszeit bei Tag und 7stündige bei Nacht und eine 15 bis 35 prozentige Lohn-erhöhung, so daß der mindeste Lohn 35 Dollars monatlich betrage. Für die Weststone Telegrafisten wird für die 1. Klasse 75 und für die 2. Klasse 65 Dollars monatlich verlangt. Diese plötzliche Arbeitseinstellung hat ungeheures Aufsehen und Störung aller Zweige des gesellschaftlichen Lebens verursacht. Man ist allgemein der Meinung das dieser Streik ein siegreicher sein werde. — Ebenfalls ist ein großer Zigarrenmacherstreik ausgebrochen.

Ausbeuter-Kronik.

Linz. Ein recht nettes Stückchen von perfider Rücksichtslosigkeit können wir heute aus Linz berichten. In der Locomotivfabrik von Kraus u. Komp. zog sich ein Maschinenpuher durch Benützung in fälschlicher Fuß- setzen eine Krankheit an den Händen zu, wodurch derselbe auf einige Tage arbeitsunfähig wurde. Nachdem dies schon das zweite Mal ist, daß dieser Arbeiter aus der gleichen Ursache auf kurze Zeit arbeitsunfähig wurde, hatte die Fabrikleitung nichts Eiligeres zu tun, als den Arbeiter zu entlassen. Die Fußsetzer, welche die Fabrikleitung stellt, sind von Lumpenhändlern gekauft und natürlich mit allen möglichen Unreinigkeiten behaftet. Dem Arbeiter bleibt nichts übrig, als dieselben zu seiner Arbeit zu verwenden. Nachdem sich derselbe aber dadurch eine Krankheit zugezogen, setzt in diese Ausbeuter- klique mit perfider Rücksichtslosigkeit auf die Straße. — Mohr hat seine Schuldigkeit getan, Mohr kann gehen. Anstatt wie es doch das einfachste Rechtsgebot erheißt, den Arbeiter, welcher aus kleinlicher Sparsamkeit der Fabrikleitung seine gesunden Glieder opfert, dafür zu entschädigen, wird er brodlos gemacht. Ist es dann ein Wunder, wenn der Arbeiter als Mensch in seinen sittlichen und moralischen Gefühlen erschüttert, verzweiflungsvoll zu den äußersten Mitteln greift — um das bestehende Gesellschaftssystem zu bekämpfen? Gewiß nicht! Anstatt daß man uns Arbeiter als „Hege“ verfolgt und einsperrt, sollte jenes Ausbeutertum in's Zuchthaus gesteckt werden, welches nicht nur eine ganze Klasse der Gesellschaft durch brutales Mitsüßentreten ihrer Menschenwürde, mit Gewalt gegen die bestehende „Ordnung“ aufreißt, sondern sich stündlich an der Menschheit und deren hehrsten Idealen versündigt.

Habelberg. Ein Muster einer modernen Lohn- sklavenanstalt ist die Spinnerei des Herrn J. B. Kierschnel. Von morgens 5 Uhr bis abends 7 Uhr sind Männer, Frauen und Kinder — letztere schon vom 11. Jahre an — fast ununterbrochen einer grausamen Ausbeutertum ausgesetzt. Frühstück- oder Pausepausen sind dort unbekante Dinge. Wozu auch, wird sich dieser edle Ritter der — „honetten Gesellschaft“ denken. Wozu braucht der Arbeiter so viel essen und trinken, daß er satt wird. Bei dem 70 Kreuzer für männliche und 60 Kreuzer für weibliche Arbeiter täglichen Lohn ist eine solche Pause höchst überflüssig. Mancher möchte bei einer solchen Pause sich seines knurrenden Magens erinnernd, auf die Idee kommen, daß für den Hunger Speise und Trank ein gutes Heilmittel sei, doch der Arbeiter soll sparen und nicht seinen ganzen Lohn verzehren, damit er sich von seinem 70 Kreuzer täglichen Lohn auch ein kleines Kapital für schlechte Zeiten oder die alten Tag erübrige. Für das Gut- und Sattessen sind andere Leute da, wo natürlich Herr Kierschnel dafür sorgt, als loialer Staatsbürger sein anständiges Teil dieser Arbeit zu verrichten.

Dafür weiß der Herr Kierschnel die „Harmonie zwischen Capital und Arbeit“ durch einen „klassischen Brügel“ seinen Arbeitern vorzudemonstrieren. Nur das Mindeste darf von diesem Muster der „besseren Gesellschaft“ oder von seinen getreuen Wameluken bemerkt werden, so wird der Stock geschwungen, wie über eine Herde Rinder. Wahrscheinlich ist es das aus den hohlen Augen grinsende Glend dieser armen weißen Sklaven, welches diesen Menschenqualern manchmal die Scham- röte in's Gesicht treibt — aber nein! Der Herr Direktor Breuner, ein würdiger Knappe seines Ritters vom Schlachtfelde der Industrie, weiß am Besten, daß die Arbeiter ohnehin noch zu gut gezahlt sind. Da gilt es nun, die Kraft seiner Intelligenz zu erproben, um auf eine feine Art und Weise wenigstens einen Teil eines so horrenden Lohnes von 60 und 70 kr. für 13 Stunden Arbeit wieder hereinzubringen oder besser gesagt, unter einem plausiblem Vorwande zurückzubehalten. Strafge- lder und Abzüge für die Fabriks-Krankenkasse, deren Ver- waltung in so guten Händen ruht, daß sich die Arbeiter gar nicht darum zu kümmern brauchen, bieten eine gute Handhabe dazu. Im Erkrankungsfall hängt es vom guten oder schlechten Wetter ab, das heißt von der guten oder schlechten Laune der Herren, ob sie den Arbeitern etwas geben oder nicht. Dies schien den lammsrommen Arbeitern denn doch etwas zu viel des Guten und ein großer Teil trat der allgemeinen Kranktn- und Invaliden- kassa bei. Das war aber Wasser auf die Mühle dieser Ritter der Industrie. Nach dem Rezept des Famulus des Herrn Kierschnel, Dr. Feldmann aus St. Pölten, sei es nicht notwendig, daß die Arbeiter aus zwei Klassen im Erkrankungsfall unterstützt werden, mithin erhalten Viele aus der Fabriks-Krankenkasse gar nichts, trotzdem einem Jeden seine Beiträge vom Lohne abgezogen werden.

An uns Arbeit er liegt es, solche entwürdigende Zu- stände zu beseitigen. Erkennt endlich, daß wir zersplittert Nichts sind, vereinigt Alles! Durch Jammern oder Schimpfen wird Nichts getan und nichts geändert. Or- ganisieren wir uns, um unser Joch, unter welchem wir schwachen, zu beseitigen und wir werden freie Menschen werden. Mehrere Arbeiter der Fabrik.

Teplitz. Recht nette Zustände herrschen am „Paulina- Schacht“. Nicht nur, daß sich die Arbeiter bei der un- menschlichsten Schinderei kaum das trockene Brod ver- dienen, sind dieselben ganz und gar der Willkür der Sklaventreiber ausgesetzt. Der Vorgang ist folgender: Auf der Rampe sind 6 Arbeiter in Afford, welche die Hunde (Beförderungswägelchen) von den Körben abziehen, auf die Rampe fahren, Wagen einrichten und die Wösch- hunde mittelst einer Fußmaschine reinigen, sowie die ver- schiedenen Sorten Kohlen nach allen Richtungen fahren und anschießen. Diese Arbeit ist eine außerordentlich an- strengende, wobei die meisten verkrüppeln müssen und ver- dienen 4 bis 5 fl. wöchentlich. Da hat die Werkleitung einen Aufseher angestellt, welchen die Arbeiter noch von diesem Hungerlohne erhalten müssen. Dieses, ein überaus rohes und rücksichtsloses Individuum, hat sich das Recht angemacht, Samstag für die Arbeiter den Lohn in Empfang zu nehmen, von welchem derselbe ganz nach Be-

lieben und Willkür ohne die Lohnzettel zu zeigen, aus- zahlt. Nach der verdienten Summe darf es Niemand wagen zu fragen, um nicht einer Flut von Schimpfworten und Grobheiten ausgesetzt zu sein. Selbstverständlich können die Arbeiter nicht genug arbeiten. Ein solches Individuum erhält noch, nachdem er sich ohne zu arbeiten, von dem Lohne der Arbeiter nach Belieben wegnimmt was er will, 20 kr. Zulage und Niemand getraut sich diesem sauberen Patron, Josef L o s e mit Namen, wegen dieser schmutzigen Handlungsweise zur Rede zu stellen, da sich die Arbeiter ihrer Lage nicht bewußt sind.

Wir machen daher alle Genossen auf dieses Indi- viduum aufmerksam und den Arbeitern raten wir, sich zu vereinigen, um diesem Extra-Ausbeutertum ein Ende zu machen.

Mehrere Arbeiter vom „Paulina-Schacht“.

Mähr.-Erüban.

Konfiszirt.

Wir wollen in Nachstehendem eine kleine Blütenlese aus diesem „famosen Ordnungsbuch“ welcher nebenbei be- merkt, schon seit dem Jahre 1872 existirt, folgen lassen. Selbstverständlich ist derjenige, welcher in der Fabrik in Arbeit tritt, verpflichtet, sich der Fabriks-„Ordnung“ nach § 1 zu fügen. § 2 bestimmt, daß der Austritt seitens der Arbeiter nur nach vorhergegangener 14tägiger Kündigungsfrist erfolgen könne, widrigenfalls der Arbeiter sein „Lohn Guthaben“ und den Anspruch auf ein Zeugnis verliert. Wie gesagt haben es die Herren Stein- brecher auf den Lohn ihrer Fabriksknechte abgesehen. „Jede Verpätung oder vorzeitige Entfernung wird mi- ndestens (nach der Fabriksordnung) per 5 Minuten mit 3 kr. am Tag abgezogen“. Die Herren haben wol- lensichtlich in die Fabriksordnung das Wort „mindestens“ eingefügt, da es oft schon vorgekommen sein soll, daß den Arbeitern für eine Verpätung von kaum 10 Minuten bis 30 kr. abgezogen wurden. Sogar ist es vorgeschrieben, daß das Frühstück vor dem Arbeitsantritt genommen werden muß. In § 4 ist nebst einigen anderen Motiven auch auf das Regulieren der Gasflammen (Auf- oder Abdrehen) mit „zwei Tagelöhnen“ Strafe gesetzt. Auch hier sind noch bei Veruntreuung oder Diebstahl nebst der sofortigen Entlassung der „guthabende Lohn“ verlustig. Ferner wird bestraft: (natürlich immer am Lohn) ungehorsames und störisches Betragen, un- erlaubtes Herbeiholen von Speisen und Getränken, unentschuldigtes Ausbleiben, unmäßige Abfälle (pr. 1 Deka über 10 Deka 5 und 10 kr.) und schlechte Arbeit u. j. w.

§ 6 lautet wörtlich: Eine augenblickliche Entlassung eines Arbeiters ohne Vergütung seines Lohnes kann stattfinden, wenn sich dieser eines der folgenden Vergehen zu Schulden kommen läßt: a) Au- swiegerei; b) Diebstahl oder Untreue; c) Anzucht oder Betrunktheit; d) Beschimpfung (? d. R.) des Fabrikherrn oder des Aufsehers; e) Be- harrlicher Ungehorsam; ferner ekelhafte Krankheiten ziehen sofortige Entlassung nach sich.

Jedem Arbeiter werden 3 Tagelöhne vorbehalten. An diese Serie von Bestimmungen über Lohnabzüge rei- hen sich noch eine große Anzahl andere, nicht in der Fabriksordnung angeführte, z. B.: Wenn mehr als drei Personen beim Abort stehen, bis 50 kr., Nicht- Reinhalten der Stühle 20-30 kr., wenn 2 Arbeiter miteinander sprechen bei den Stühlen 20 kr., Nichtanlegen der Spulen 20 kr. u. j. w. Daß eine be- scheidene Anwendung dieser Lohnabzüge als Strafe ange- wendet wird, ist ganz und gar ausgeschlossen, indem schon die einfache Tatsache, daß jede nur immer denkbare Ge- legenheit angegeben ist, um „Lohnabzüge“ zu machen, die Absicht klar und deutlich erkennen läßt, den Arbeitern einen Teil ihrer ohnehin miserablen Hungerlöhne auf die Art und Weise gesetzlich zu eskamotieren, was auch, wie wir versichert sind, geschieht. Also nicht genug, daß den Arbeitern der Ertrag ihrer Arbeit zum größten Teile als „Entbehrungslohn“ von den Kapitalisten vorenthalten wird und sie nur so viel an Lohn erhalten, als gerade hinreicht, um nicht sofort Hunger zu sterben, ist es den Herren Steinbrecher noch nicht genug und suchen durch alle Schliche und Finessen noch diesen kümmerlichen Teil zu beschneiden, um sich davon zu bereichern. Allerdings heißt es in der Fabriksordnung, daß die Strafge- lder der Fabrikskrankenkasse zufallen, aber wer kontrollirt und ver-

waltet diese Selber? Niemand anderer als die Fabriksleitung. Also sind dies Kapitalien, welche nur zumest und in erster Reihe den Besitzern zu Gute kommen.

Und da will man uns Arbeitern weiß machen, wir sollen uns erst politisch emanzipieren? Wenn wir hier schon gezwungen sind, von Hunger gepeinigt, derartige Ungerechtigkeiten über uns ergehen zu lassen!

Ja, wir sind frei, wir brauchen uns diesen Vorschriften nicht zu fügen, wir brauchen nicht dort zu arbeiten, wir können anderwärts gehen, wo es ebenso oder schlimmer ist oder wir haben die Freiheit zu hungern. (Sehr wahr! d. N.) Wir wollen uns aber organisieren und unsere Leidensgenossen über die wahren Ursachen unserer traurigen Lage aufklären, damit dieselben so rasch wie möglich beseitigt werden.

Drohobitz.

Mehrere Weber.

Aus Parteikreisen.

Wien. Nachrichten über Verhaftungen und Hausdurchsuchungen sind diesmal das reichliche Material, was uns an Mitteilungen aus Parteikreisen vorliegt. Nachdem man sich hier in Wien überzeugt, daß durch diese Maßregeln nur das gerade Gegenteil von dem erreicht wurde, als was man erreichen wollte, Vernichtung der radikalen Partei, scheint, als wolle man dieses Mittel, welches überall erprobt und überall mißlungen ist, trotzdem in der Provinz versuchen. In Wien ist gerade durch die Verfolgungen die radikale Partei groß und stark geworden, hier sind die meisten und sonst der Bewegung fernstehenden Elemente durch die Verfolgungen für unsere Sache gewonnen worden und die noch zweifelhaften Elemente zu eifrigen Anhängern unserer Taktik geworden. Vielleicht bilden sich die maßgebenden Kreise in den Provinzen mit mehr Erfolg zu Maßregeln, doch wir sind dort noch mehr, als hier, von dem Gegenteil überzeugt.

Vor einigen Wochen machte Genosse Mox eine kleine Reise in der Umgebung Wiens zum Zwecke, einige genauere Daten über die Arbeitsverhältnisse und Fabrikszustände zu sammeln. Ohne jeden Grund, wahrscheinlich auf eine gemeine Denunziation hin, in Berndorf verhaftet, mußte derselbe vom dortigen Bezirksgericht nach Einvernehmung wieder entlassen werden, da nicht der geringste Beweis für eine ungesetzliche Handlung vorlag, doch der Herr Bürgermeister von Pottenstein scheint sich über diese gesetzliche Strafmittel leicht hinwegzusetzen und behielt Mox fünf Tage ohne jeden Grund in Haft. Der Bürgermeister wird sich daher über diese Handlungsweise vor dem Richter zu verantworten haben, da Mox durch seinen Vertreter, Dr. Wolf-Eppinger, die Strafanzeige eingebracht hat. Wir sind über den Ausgang dieses Falles sehr gespannt. In Wien kommt dies sehr häufig vor, daß Sozialisten durch fünf bis sechs Tage in Haft gehalten werden, ohne dazu gesetzlich berechtigt zu sein. Erst am 28. Juni wurde Genosse Adalbert Kobouda durch drei Tage in der unverantwortlichsten Weise in Haft gehalten; derselbe war schwer krank im allgemeinen Krankenhaus. Nachdem er sich so weit erholt, daß er bei einiger Pflege und Schonung ohne Gefahr hinausgehen konnte, erteilte ihm der ihn behandelnde Doktor die Erlaubnis, das Krankenhaus zu verlassen mit der ausdrücklichen Warnung, sich ja zu schonen und besonders nur, wenn er wirklich seine Eltern am Lande besuche. In der Kanzlei wurde Kobouda von dem Beamten beauftragt, er müsse warten und werde als Militärflüchtling auf die Polizei gestellt. Trotz aller Einwendung Kobouda's, daß er sich bereits am 4. Juni in der Mherfaerne abgestellt habe, wurde derselbe in Begleitung eines Sicherheitswachmannes auf die Polizei geführt, von einem Loch in's andere gesteckt und so von Mittwoch früh bis Samstag mittag in Gefangenschaft gehalten, bis sich auf dem Magistrat endlich herausgestellt, daß Kobouda sich wirklich bereits am 4. Juni abgestellt habe, Anstatt daß er sich nach seiner Entlassung durch Pflege und gesunde Luft erholt hätte, wurde sein Gesundheitszustand durch die Aufregung dumpfger Löhler und kaum für einen gesunden Menschen genießbare Kost wieder auf das Beste verschlimmert.

Die vorige Nummer der „Schneider-Fachzeitung“ und des „Schuhmacher-Fachblatt“ sind wieder konfisziert worden, daß fast nichts übrig blieb, weshalb auch keine zweite Auflage veranhalten wurde.

In Steiermark sind massenhafte Hausdurchsuchungen und Verhaftungen, besonders in Kindberg und Mürzzuschlag, zu verzeichnen. Auch in Graz und Brud. Bis jetzt noch keine näheren Details eingelaufen. Die Meisten sollen, wie uns versichert wird, nur auf die Denunziation eines gemeinen Subjektes, des Schuhmachergehilfen Ederer, erfolgt sein.

In Karbitz wurde am 7. Juli Genosse Trepsur verhaftet.

In Eibe-Rostelez zwei Genossen gleichfalls verhaftet.

In Kremsier fand am 21. Juli eine Massenhausdurchsuchung statt und dauerte dieselbe von 4 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags. Zwei Genossen wurden verhaftet. Die Ursache dürfte überall nach den uns zugegangenen Nachrichten die Verbreitung von Flugchriften sein, welche in allen diesen und vielen anderen Orten verbreitet worden sein sollen. Niemand ist jedoch bei den Genossen etwas davon gefunden worden.

Das wiederholte und häufige Verbreiten revolutionärer Schriften zeigt, was das Konfiszieren und Unterdrücken unserer Parteiblätter zur Folge hat.

Jedlersdorf.

Konfisziert.

Konfisziert.

St. Pölten. Sonntag, den 20. Juli, fand in Ludwig Binder's Saallocalitäten eine allgemein zugängliche Arbeiterversammlung mit der Tagesordnung: „Die mißliche Lage der Arbeiter und Bepredung über Mittel zu deren Abhilfe“ statt. Nachdem der Einberufer die Versammlung eröffnet, wurden Blaische als Vorsitzender, Anton Schmidl, Stellvertreter, R. Slatinsky und J. Weivater zu Schriftführern gewählt. Als erster Redner ergriff Genosse J. Weivater das Wort und zergliedert in ausführlicher und sehr verständlicher Weise die Lage der Arbeiter und die Ursachen des herrschenden Elends. Der Kampf um's Dasein wird im Tierreiche nicht in so brutaler Weise geführt, wie unter den Menschen; die Tiere einer Klasse oder einer Spezies fressen sich höchstens zur Zeit in der größten Not gegenseitig auf, während der Mensch mit kaltem Blute seinen Nebenmenschen vernichtet, um Schätze auf Schätze zu sammeln, die er niemals aufessen kann. Nachdem Redner noch die verschiedenen Mittel zur Verbesserung besprochen und gezeigt, daß dieselben alle fruchtlos bleiben müssen, bespricht derselbe die Entstehung des Sozialismus und führt aus, daß er nur allein im Stande sei, diese Mißstände zu beseitigen und den Völkern Glück und Frieden zu bringen. Nach einem warmen Appell, alle Vorurteile über den Sozialismus bei Seite zu legen, sich der Arbeiterorganisation anzuschließen, empfahl Redner fleißiges Studium und Lesen unserer Literatur, insbesondere die „Zukunft“. In demselben Sinne spricht noch Gen. Blaische und da sich Niemand mehr zum Worte meldet, wird die zahlreiche besuchte Versammlung geschlossen. Die Ausführungen der Redner waren mit stürmischem Beifalle aufgenommen und wir hoffen, daß die hier gestreute Saat auch reichliche Früchte trage.

C. Slatinsky, Schriftführer.

Graz. Am 19. v. M. wurde Gen. Gluschi zur Abhülfe seiner 13monatlichen schweren Kerkerstrafe nach der Strafankast: Suben überführt. Am 26. v. M. fanden hier mehrere Hausdurchsuchungen statt. Gesucht wurden Schriften verbotener Inhalte, gefunden nichts. Bei Festgenommenen wurden mehrere Exemplare der „Zukunft“ und eine „Freiheit“ mitgenommen. Am

selben Tage kam G. Maritschnigg von Brud, von wo er seiner Gefinnung wegen gemahnt, hier mit der Bahn an, wo derselbe von der Polizei am Bahnhof verhaftet wurde. Nachdem man seinen Koffer und seine Kleider vollständig durchsucht und nichts gefunden, wurde derselbe nach vier Stunden wieder entlassen. Jedensfalls ist von Brud aus eine Denunziation erfolgt, Maritschnigg habe einen ganzen Koffer voll verbotener Schriften, da ja bei der Durchsuchung des Koffers auch ein Schandarm von Brud zugegen war.

Am 2. d. fand die Schlussverhandlung gegen G. Schran statt. Derselbe war, wie wir schon in Nr. 90 berichtet, angeklagt, im Sommer vorigen Jahres Flugchriften verteilt zu haben. Die an die Geschwornen gerichteten Fragen lauteten auf Hochverrat, Majestätsbeleidigung, Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung und Aufreizung. Derselbe wurde von den Geschwornen von allen ihm zur Last gelegten Delikten einstimmig freigesprochen.

Genosse Maritschnigg wurde am 30. v. M. bei einem gemüthlichen Abend verhaftet.

Stuhberg. Wie wir bereits in der vorigen Nummer unseres Blattes mittheilten, wurden Adolf Schwarzmüller, Steinbauer und Seidl verhaftet. Schwarzmüller ist von einem Lehrer M u s t a wegen Majestätsbeleidigung denunziert worden. Die Anderen sind von einem Indioibuum, namens E d e r e r, Schuhmacher, der Verbreitung von Flugchriften denunziert worden. Ederer soll, wie verlautet, 100 fl. für seine Verräther- und Denunziantenrolle verdient haben. Sonntag, den 22. v. M., wurden die Genossen, in Ketten geschlossen, in das Kreisgericht Leoben transportirt. Am Bahnhof hatten sich zahlreiche Genossen zum Abschiede eingefunden, welche die Gefangenen beim Einsteigen trübsinnig begrüßten. Mit begeisterten „Hurrahs“ der Gefangenen nahmen sie von ihren Freunden Abschied. Nach einigen Tagen ging Genosse Lorbernum mit dem Vater Schwarzmüller's nach Leoben, um die Freunde zu sprechen, aber anstatt dessen wurde Lorbernum auch verhaftet. Wir warnen hiermit Jedermann vor dem Schuhmacher E d e r e r.

Währ.-Schönberg. Die Nachricht, daß sich Genosse Ruprecht die Ader aufgeschnitten, bestätigt sich nicht. Obwohl noch nichts Sicheres darüber bekannt ist, so wurde Ruprecht doch den anderen Tag nach diesen Gerüchten wohlbehalten gesehen. Es zirkuliren überhaupt eine Unmasse von vollständig falschen Gerüchten hier und in der Umgegend, was ja auch in einem so kleinen Nest, wie Schönberg, bei der Inbetriebung eines so umfangreichen Staatsrettungs-Apparates, wie diese Untersuchung, nicht anders zu erwarten war. An 60 Personen verhaftet, eine Unmasse Frauen verhört etc., das vermag schon die Fantastik einiger alter Weiber in Saluzinationen zu verlegen. Wie verlautet, soll die dortige Garnison nicht zur Waffenübung nach Olmütz abgehen, um im Falle eines Aufruhrs bei der Hand zu sein, was der purle Unsinn ist. Im Ganzen sind noch folgende Genossen in Haft: Ruprecht, Frömel, Blüch, Köhler, Schmidt, Juridel, Kutichea, Hurich, Schug und Indra.

Konfisziert.

Aus dem Vereinsleben.

Wien. Dienstag, den 3. Juli d. J., hielt der Fachverein der Bäcker in der Jaroschauer Bierhalle unter dem Vorhabe des Obmannes Nogar seine Monatsversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Bericht der Sektionen und geschäftliche Mitteilungen; 2. Nachwahl im Ausschusse; 3. Anträge und Interpellationen; 4. Vortrag. Zum ersten Punkt berichtet Genosse Nogar das die Eröffnung zweier Lezimmer stattgefunden hatte, ferner, daß am 12. August in der Jaroschauer Bierhalle ein Gartenfest veranstaltet wird; bei ungünstiger Witterung findet dasselbe am 15. August statt. Finanzsektion berichtet eine Einnahme von fl. 274.18, Ausgabe von fl. 217.60, Kassastand am 1. Juli 1883 fl. 246.76. Emdreibeaktion: 459 Monatsbeiträge à 40 kr. = fl. 18.36, 54 neu beigetreten à 70 kr. = fl. 37.80, somit eine Einnahme von fl. 56.16. Wirtschaftssektion: eine Ausgabe von fl. 2.87 und ein Defizit von 55 kr. Kontrollsektion: Einnahme fl. 295.—, Ausgabe fl. 217.60. verbleibt somit ein Ueberschuß von fl. 56.58. Eintreibsektion: das noch 9 Bücher der Bibliothek ausständig sind. Arbeitsvermittlung: vom Monat Juni 25 Vermittlungen. Zum zweiten Punkt, Nachwahl im Ausschusse, stellt Genosse Gargula den Antrag, diesen Punkt wegen baldiger Generalversammlung, wo ohnehin eine Neuwahl stattfindet, wegzulassen. (Wird angenommen.) Zum dritten Punkt stellt Genosse Nemes den Antrag das drei Revisoren gewählt werden. Gewählt wurden Gargula, Leeb und Wiesinger; ferner wurde auf Antrag des Genossen Hartwig ein Balkomitee aus den Genossen Schönborn, Wolfert und Mühlbach gewählt. Zum vierten Punkt hielt Genosse Nogar einen Vortrag über Zweck und Nutzen der Vereinigung. Schluss der Versammlung.

Job, K o l b, Schriftführer.

Wien. Am 30. Juli fand im Gasthause zum „grünen Baum“ in Ottakring eine freie Vereinsversammlung der Drechsler Wiens statt. Nachdem Genosse Soutup um 8 Uhr die von circa 400 Personen besuchte Versammlung eröffnet, und die Tagesordnung bekanntgegeben, stellt Genosse Schulz zur Geschäftsordnung den Antrag, daß die zwei ersten Punkte „gewerbliche Rundschau“ und „Zweck und Nutzen der Vereine“, zusammengezogen werden. (Wird angenommen.) Genosse R. Schmidt schildert nun in längerer Rede die Ursachen der heutigen allgemeinen Erwerbslosigkeit der Drechsler, namentlich beim Hornspitzen- und Perlmutterfach, deren Elend bis zum Aeußersten gesteigert ist. Indem er als wirksamstes Mittel dagegen die Vereinigung anführt, ladet er zum Beitritt zu dem bestehenden Fachvereine ein. Genosse Schulz bespricht die Unmöglichkeit mit den heutigen Löhnen für ein Menschen geziemendes Leben auszureichen. Nachdem der Antrag des Genossen Wobozel's, daß jeder Redner nur eine Viertelstunde sprechen soll, angenommen, sprechen noch folgende Genossen: Nowotny schildert die Lage der Hornspitzendrechsler als eine unerträgliche und gibt deren teilweise schon ausgeführten Vorschlag, dem Verein beizutreten, bekannt. Den Ausführungen der Vortredner schließen sich im Allgemeinen an: Schäffer, Deutsch, Brüdner, Krapp, Steiner und Prohaska. Nachdem Deutsch noch bekanntgegeben, daß die Einkreibungen in den Verein gleich hier im Lokale vorgenommen werden können, welcher Einladung von vielen Anwesenden Folge gegeben wurde und kein Antrag eingebracht wurde, schloß Vorsitzender die Versammlung um 11 Uhr.

Franz Krapp, Schriftführer.

Gaisfeld. Sonntag, den 8. Juli d. J., hielt der hiesige Allgemeine Arbeiter-Gewerbeverein seine dritte vierteljährliche Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Rechnungsbericht; 2. Vereins-Angelegenheiten; 3. Erziehung; 4. Anträge und Interpellationen. Obmann Krenker eröffnet die Versammlung um 4 Uhr nachmittags. Nach Verlesung des Protokolls der halbjaährigen Versammlung berichtet Kassier Schellhammer die Rechnung vom 1. Oktober 1882 bis 30. Juni 1883, und zwar: Einnahmen fl. 129.97, Ausgaben fl. 116.33, Kassastand fl. 13.64, welche die Revisoren für richtig befunden erklären. Bibliothekar berichtet, daß seit der halbjaährigen Versammlung 45 Bücher ausgeliehen und 30 davon zurückgestellt wurden. Zum zweiten Punkte meldete sich unter Anderem Genosse König zum Wort. Derselbe betritt in treffenden Worten die außergewöhnliche Teilnahmslosigkeit und geistige Schlafsucht der hiesigen Arbeiter, indem dieselben jeder freien Aufklärung und Bildung entgegen sind und jede Organisation erschweren. Die Meisten derselben sind vom Indifferentismus und Kastengeist ergriffen und nicht selten streben solche dadurch nach Verbesserung ihrer Lage daß sie durch Denunziation und Kriederei ihren Mitbrüder zu verdrängen und ihr Glück auf einem Andern sein Unglück zu bauen streben. Jedes Genossen heiligste Pflicht ist es, diese vom Wahne Befangenen über ihren Irrthum aufzuklären, sie von ihrer mißlichen Lage zu unterrichten und zu einer allgemeinen Vereinigung anzuweisen, um mit vereinter Kraft unserem erhabenen Ziele zuhelfen. Beim dritten Punkt wurde für den abgereisten Genossen Jimer, Felix Utschi als Bibliothekar gewählt. Nachdem beim vierten Punkte einige Anträge beigelegt waren, schloß der Vorsitzende die Versammlung um 6 Uhr abends.

Johann Wurmband, Schriftführer.

